

- - -

Joachim Kardinal Meisner

Nicht Verzicht, sondern Bevorzugung*

In diesen Tagen sagte eine schlichte Frau zu mir: "Eigentlich haben wir gar nicht zu wenige Priester. Wir haben nur zu wenig Priester, mit denen wir Gläubigen und wohl auch Gott wirklich rechnen können". Mit dem hl. Pfarrer von Ars, dessen Gedenktag wir heute feiern, konnte Gott und damit auch die Menschen wirklich rechnen. Im Dienst am Altar und im Beichtstuhl erschöpfte sich sein priesterliches Leben. Damit aber hat er die ganze französische Revolution geistig aufgearbeitet. Nichts Endliches kann den Unendlichen begreifen, es muß sich vielmehr von ihm ergreifen lassen. Der Glaube erhöht nicht das Begreifen des Menschen; aber die Art des Begreifens wird gleichsam "umgedreht", hinein in das Ergriffensein von Gott. So sagt etwa der hl. Paulus: "Ich bin ein vom Herrn Ergriffener". Dasselbe gilt vom hl. Pfarrer von Ars: Er ist ein vom Herrn Ergriffener.

Dieses Ergriffensein vom Herrn drückt sich in das Leben des Menschen derart ein, daß es zum "Ausdruck" des Herrn selbst wird. Schon in der Heiligen Schrift wird diese Christus-Expression mit den sogenannten evangelischen Räten definiert und umschrieben. Der Zölibat z.B. ist somit nichts anderes als schlicht die Konsequenz des Ergriffenseins vom Herrn. Er ist wohl nur richtig zu verstehen und in rechter Weise zu leben im Kontext mit der Trias der evangelischen Räte: Armut, Gehorsam und eben der gottgeweihten Ehelosigkeit.

Mitten im materiellen Überfluß sterben heute viele an einem Mangel an Liebe. Sie haben nur Geld, aber niemanden, der sie liebt. Unsere Berufung als Priester und Bischöfe ist allein die Liebe. Eine größere Liebe aber hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde (vgl. Joh 15,13). Nichts anderes wäre für unsere Berufung zu verantworten, und nichts anderes gäbe uns die Kraft, unsere Aufgaben zu bewältigen - und zwar ein wenig mit Glanz und Gloria - als allein die Liebe. Gottes Liebe zeigt sich in unserem christlichen Dasein in den sogenannten drei evangelischen Räten. Auf sie haben die Ordensleute ihre Gelübde abgelegt, jedoch gelten sie allen Christen, namentlich uns Priestern in ganz besonderer Weise. So steht zunächst die Armut vor uns.

1. Die Armut ist nicht zuerst Verzicht, sondern Bevorzugung.

Wir ziehen Gottes unermeßliche Reichtümer all unserer Habe vor. Dabei sind wir voller Freude, denn bei diesem Tausch gewinnt man nur und verliert nicht. Der Glaube und das Vertrauen auf die Reichtümer Gottes sind so groß, und die Liebe zu den Armen ist so leidenschaftlich, daß wir zu ihren Gunsten arm werden, eigentlich sogar arm-selig, denn: Geben ist nach den Worten des Herrn seliger als Nehmen. Armut und Seligkeit sind im Neuen Testament koexistent. Die viel zitierte Mutter Teresa von Kalkutta hatte mir bei ihren häufigen Besuchen in Berlin immer am Schluß die Ermahnung gegeben: Herr Bischof, beschützen sie die Armut meiner Schwestern, denn sie ist unser ganzer Reichtum. Ein Christ und ein Priester gehen darum nicht als ein Hungerkünstler der Liebe durch das Leben, sondern als Menschen der Fülle Gottes. Geben kommt jedem Habenwollen zuvor. Weil im Herrn nichts war, was nicht verschenkt, was nicht vergeben, was nicht für andere bestimmt war, hatte der Tod, als er ihn ereilte, nichts gefunden, an dem er sich hätte festhalten können. Es war alles schon verschenkt, es war alles schon weggegeben, es war alles schon für andere bestimmt.

Von hieraus gesehen ist die Auferstehung von den Toten nichts anderes als die Energie der heiligen Armut, als die Energie der Liebe. Die Auferstehung der Toten ist gewissermaßen die Frucht seliger Armut. Wir nehmen nur das mit, was wir verschenkt haben. Die einzige Freude, die man besitzen kann, ist die, die man einem anderen schenken durfte. "Freut euch des Lebens", das ist nicht eine Forderung, sondern eine Bevollmächtigung des Evangeliums, weil es eine Konsequenz heiliger Armut ist.

2. Die gottgeweihte Ehelosigkeit

Ein Bräutigam verzichtet bei der Hochzeit nicht auf alle hübschen Frauen dieser Welt zugunsten der einen und einzigen neben sich. Viel mehr zieht er die eine neben sich allen anderen Partnerinnen vor. Ehe ist

* Predigt beim 25. Internationalen Priestertreffen im Priesterseminar, Köln, am 4. August 1994

deshalb Bevorzugung und nicht Verzicht. Was hat das mit unserer priesterlichen Ehelosigkeit zu tun? Ich meine: sehr viel! Gott kann einem Menschen persönlich so nahe kommen, daß er die Partnerschaft mit Gott allen anderen möglichen menschlichen Partnerschaften vorzieht. Ehelosigkeit ist daher nie Verzicht, sondern immer Bevorzugung.

"Gott allein genügt", sagt die große Theresa, jedoch nicht in dem Sinne, daß wir Priester uns mit dem lieben Gott halt allein begnügen müssen, weil uns die Ehe versagt ist. "Gott allein genügt" in dem Sinne, daß mein Herz so anspruchsvoll ist, sich nur mit Gott allein zu begnügen, daß Gottes Herz allein imstande ist, meinen unersetzlichen Liebeshunger zu stillen. Vor einigen Wochen fragte mich anlässlich eines Interviews ein Journalist: "Halten Sie das für möglich, daß nach Papst Johannes Paul II. der Zölibat noch aufrechterhalten wird?" Schon verräterisch, diese Frage. Ich antwortete mit einer Gegenfrage: "Glauben Sie, daß Gott nach Johannes Paul II. sein Herz verlieren wird?" Zölibat ist Bevorzugung, nicht Verzicht. Solange Gott lebt, solange ist seine Faszination auf den Menschen unwiderstehlich und solange gibt es auch gottgeweihte Ehelosigkeit.

Wer Gott nicht kennt, der steht vor unserer Ehelosigkeit wie vor einem unlösbaren Rätsel. Wir können nur mit dem 12-jährigen Jesus im Tempel antworten: "Wißt ihr nicht, daß wir in dem sein müssen, was unseres Vaters ist!" (vgl. Lk 2,49). "Bleibt in meiner Liebe" (Joh 15,9), das ist immer wieder der Anspruch Jesu an uns. Aber auch uns Ehelosen gilt das Wort: Der Mensch hat nur eine Alternative, entweder Vater oder Mutter zu werden oder ein Junggeselle oder eine Junggesellin zu bleiben. Vater und Mutter sein sind dabei keine biologischen, sondern geistliche Kategorien. Liebe Mitbrüder, wieviele Kinder gibt es, die Erzeuger haben. Das soll gar nicht schwer sein, Kinder in die Welt zu setzen. Aber wieviele Kinder gibt es, die keine Väter und keine Mütter haben. Wieviele Frauen und Männer aber gibt es, die biologisch nie Mütter und Väter geworden sind, die es aber im eigentlichen Sinne des Wortes sind! Weil sie da sind, dürfen junge Menschen hoffnungsvoll und ein wenig sorgenfreier in die Zukunft hineinwachsen. Weil es solche Menschen gibt, dürfen viele Kinder ohne Waisenschicksal in die Zukunft hineinwachsen. Priester gehen nicht als Hungerkünstler der Liebe durchs Leben, sondern als Menschen der Fülle Gottes, und darum auch mit ein wenig Selbstbewußtsein und Siegesbewußtsein. Es gibt keine traurigen Heiligen! Und es darf theoretisch auch keine traurigen Priester geben. Dazu ist überhaupt kein Grund, denn wir haben in der Lebenslotterie das große Los gezogen. Priestertum mit der Ehelosigkeit bedeutet Bevorzugung.

3. Der Gehorsam

Wer versteht heute schon, daß Gehorsam Freiheit bedeutet? Der Mensch wird mehr denn je durch Werbung, Reklame und Propaganda an seinen Süchten gezogen wie eine Marionettenpuppe. Alles was ihm vorgegaukelt wird, muß er haben. Alles, was Reisebüros vorschreiben, dort muß er gewesen sein. Das soll ein freier Mensch sein? Der Gehorsame wird nicht von der Werbung und Reklame manipuliert, sondern er wird von dem Willen Gottes geleitet. Der Gehorsame wagt mehr als er sich selbst zutraut, weil er auf Gott vertraut. Der ohne Gehorsam Lebende rechnet und berechnet alles und kommt daher nie über sich selbst hinaus. Er kreist permanent um sein eigenes Ich.

Wer sich jedoch dauernd um sich selber dreht, wird am Ende verdreht. Was sind das für lästige Zeitgenossen! Der Gehorsam macht frei. Ohne Gehorsam wäre Abraham in Ur in Chaldäa geblieben bis zum heutigen Tag. Ohne Gehorsam hätte Maria nicht ihr "Fiat" gesprochen, es wäre Advent ohne Erlösung in unserer Welt geblieben. Ohne Gehorsam zum Schöpfungswillen Gottes hätten unsere Eltern uns wohl nicht aus Gottes Hand entgegengenommen und angenommen.

Gehorsam heißt für uns, wie das Wort sagt: In der Hörweite Gottes leben, in der Rufweite des Herrn stehen. Wer Gottes Wort hört und ihm gehorcht, der gehört dem Herrn. Zu wem gehörst du? Du gehörst zu dem, dessen Wort du hörst und dessen Ruf du gehorchst. Liebe Mitbrüder, die drei Evangelischen Räte sind nicht drei Löcher, die durch sie in unser Herz gerissen werden. Aus einem Loch kann kein Mensch christlich leben. Die Evangelischen Räte sind vielmehr die irdische Erscheinungsweise der unermesslichen Reichtümer Christi. Darum muß ein Priester als Mann der Fülle seinen Dienst tun. Denn wir stehen nicht auf dem Willen und der Meinung der Menschen, sondern auf unserer Berufung durch Gott. Dazu können wir uns, und sei es auch nach 50 Jahren unserer Priesterweihe, nur gratulieren.